

Thränen, als sie diese Nachricht erhielt, obwohl sie dieselbe erwartete.

Sie verließ Kopenhagen, um sich nach Rom zu begeben, wo sie in der größten Einfachheit in der Gesellschaft von Gelehrten und Künstlern lebte, sich selbst eifrig mit der Malerei beschäftigte und ihr ausgezeichnetes Talent binnen wenigen Jahren entwickelte. Sie bevorzugte namentlich die französischen Künstler und besuchte häufig das Haus der verschiedenen Directoren der französischen Akademie in Rom. Alle, die sie gekannt haben, rühmen ihr gutes Herz und ihre lebenswürdigen Eigenschaften.

Sie starb zu Rom am 13. Juli 1840, allgemein betrauert. Ihr Begräbniß war einfach, wie es ihr Le-

ben gewesen. Künstler in großer Anzahl, Schriftsteller, Gelehrte, ausgezeichnete Fremde und Arme, denen sie eine immer bereitwillige Wohlthäterin gewesen, begleiteten sie zu ihrer Ruhestätte.

Einige treue Freunde haben ihr ein einfaches Grabmal errichtet, und auf dem Marmor desselben liest man, in italienischer und französischer Sprache, die Aufschrift:

»Hier liegt J. K. S. die Prinzessin Charlotte Friederike von Dänemark, geb. Prinzessin von Mecklenburg-Schwerin, gest. zu Rom am 13. Juli 1840, in ihrem 56. Jahre. — Betet für sie!«

Der unglückliche Schriftsteller.

(Bilder aus dem Leben eines arabischen Schriftstellers.)

Abdur-rachman Iskenderani ward in Alexandrien geboren. Sein Vater war ein angesehenes Kaufmann, der sich ein großes Vermögen erworben, und die Welt verlassen hatte, ohne daß er zur Befriedigung der Neugier des Bey's von Alexandrien auch nur ein einziges Mal gefoltert worden wäre, um zu bekennen, wie groß sein Vermögen sei. Er wußte seinen Reichtum so zu verbergen, daß er in der Stadt für einen zweiten Aristoteles, einen Erfinder der Klugheit, und für ein Muster aller nichts kostenden Tugenden galt. Sein Sohn, der es nicht nöthig hatte, im Laden zu arbeiten, erhielt eine vortreffliche Erziehung in der dortigen Hauptschule; der alte Kaufmann wollte, daß sein Erbe die Geschichte genau kennen lernen sollte, da sie, besser als alle anderen Wissenschaften, den Menschen von der Nothwendigkeit überzeuge, sich auf fremde Kosten zu bereichern, und was man besitzt, sorgfältig zu bewahren. Unglücklicher Weise aber trug man in dieser Schule die Geschichte dergestalt vor, daß Abdur-rachman sie von Mährchen durchaus nicht unterscheiden konnte, und da der Vater den Vorsteher der

Schule noch für Privatlectionen besonders bezahlte, um aus seinem Sohne, es koste was es wolle, einen ausgezeichneten Historiker zu machen, so ward aus dem Schüler der Geschichte nothwendigerweise ein leidenschaftlicher Verfasser geschichtlicher Mährchen, was in Alexandrien zuerst durch einen buckligen Buchbinder bekannt wurde, der aus Versehen den zweiten Theil der »Geschichte der Feldzüge Saladin's gegen die Kreuzfahrer,« mit dem dritten Theile »Neues Mährchen für Kinder« zusammen gebunden hatte.

Der Vater starb, und der Sohn blieb allein. — Schon damals hatte er wenigstens 50 Erzählungen verschiedener Gattung über alle mögliche Gegenstände verfaßt und ins Reine geschrieben; nun schrieb er noch eine, über die Beerdigung seines Vaters, und wollte sie alle in vier Bänden herausgeben. Ein Zeitungs-schreiber in Alexandrien, der oft bei ihm zu Mittag aß, versprach über selbige einen vortrefflichen Artikel einzurücken; man sieht daraus, daß die Sache sich vor nicht langer Zeit zugetragen hat. —

Dessen ungeachtet fürchtete Abdur-rachman,

nach der gewöhnlichen Zaghaftigkeit junger Araber, das Urtheil des Publikums, und wagte es nicht, mit seinen Werken vor ihm zu erscheinen. Hinsichtlich ihres innern Werthes gaben seine Erzählungen den besten ihrer Art nichts nach, die in unserem Jahrhundert, das an Aufklärung und Erzählungsliebhabelei alle seine Vorgänger übertrifft, zum Vorschein kamen; und dennoch fehlte ihm der Muth. »Wer kann wissen?« dachte er: »Fertig geschrieben sind meine Erzählungen! Früher fanden sie allgemeinen Beifall, aber jetzt . . . jetzt könnten sie alten Talismanen gleichen, die, nachdem sie ihre Zauberkraft verloren, bisweilen eine, ihrer ursprünglichen Bestimmung ganz entgegengesetzte Wirkung hervorbringen.« Abdurrahman beschloß, zuvor unter der Hand zu beobachten, welchen Eindruck seine Erzählungen auf den menschlichen Verstand der jetzigen Zeit machen würden. Er nahm seine Hefte, versammelte seine Diener, Sclaven und Freie, befahl ihnen, sich mitten im Saal auf den Fußboden zu setzen, und nahm selbst zwischen zwei Lichtern auf einem Sopha Platz.

»Hört mir aufmerksam zu!« sagte er ihnen; »ich werde Euch Erzählungen vorlesen, und Ihr sollt mir Eure Meinung über sie sagen. Wer nicht gewissenhaft sagt, wie sie ihm gefallen, der erhält 100 Hiebe auf die Fußsohlen!«

»Wir hören!« antworteten alle im Chor.

Abdurrahman begann die erste Erzählung vorzulesen, mit Intervallen, gehöriger Veränderung der Stimme, mit Gefühl und allen, den Erzählern eigenen Kunstgriffen. Er besaß das Talent, gut vorzulesen, und überdem war die Erzählung vortrefflich. Nachdem er sie beendigt, schob er die Lichter bei Seite, und fragte:

»Nun, was sagt Ihr? Wie gefällt sie Euch?«

»Gut!« war die allgemeine Antwort.

»Hundert Hiebe dem, der nicht gewissenhaft sagt, was er denkt!«

»Wundervoll, lieber Herr! Wundervoll! Entzückend! Unvergleichlich!« riefen alle mit Enthusiasmus.

»Nun, so ist es Recht! Ich liebe die Wahrheit. Freilich ist die Erzählung ziemlich gut; die nächste aber ist noch besser. Bleibt ruhig sitzen und hört.«

Abdurrahman schritt zur zweiten Erzählung. Als sie beendigt war, erfolgten die nämlichen Beifalls-

bezeugungen, jedoch mit verändertem, dumpferen Tone. Der Autor schrieb es dem Einfluß der späten Abendluft zu, indem der frischen Luft im Zimmer wegen, alle Fenster geöffnet waren, und befahl seinen Leuten, die dritte Erzählung mit anzuhören.

Diese war die beste aus der Feder Abdurrahman's, etwas lang war sie zwar, jedoch muß man gestehen, daß der berühmte Verfasser, der in seinem Leben wenigstens 400 Erzählungen schrieb, sich in dieser selbst übertroffen hatte. Das Vorlesen dauerte ungefähr eine Stunde. Abdurrahman war bereits bis zur Hälfte gekommen, bis zur rührendsten Stelle, — wo der Held der Erzählung das Herz seiner Geliebten verschlingt; unter seiner Dienerschaft herrschte die tiefste Stille, und seine wohlklingende Stimme schallte durch die Atmosphäre des geräumigen Zimmers, als sich plötzlich laute Hammerschläge an der Thür hören ließen. Der in seinem Gegenstand vertiefte Autor schien es nicht zu bemerken, fuhr fort zu lesen, und war entzückt, daß keiner seiner Zuhörer sich von der Stelle rührte — so sehr schienen ihm Alle von der Erzählung hingekissen zu sein. Wiederholte und heftigere Schläge, von denen das ganze Gebäude erbebt, vermochten endlich den Vorleser inne zu halten. Er stellte die Lichter zur Seite und rief: — »Wer da?« — Keine Antwort. — »Wer da?« — Tiefes Stillschweigen. Während dem regnete es Schläge an der ganzen Außenwand des Hauses, die Fensterrahmen zitterten, und die Scheiben flogen auf den Fußboden des, auf die Straße hinausgehenden Zimmers. Der erschreckte Abdurrahman sprang vom Sopha auf. — »Wer da?« Niemand antwortet. Er ergriff ein Licht und eilte in die Mitte des Saales. Oh, Schrecken! Alle Zuhörer seiner herrlichen Erzählung schliefen wie todt. . . Er hatte es nicht bemerkt, weil er kurzichtig war.

»Ach ihr Laugenichtse! Ihr Schlingel! Ihr Lumpenpack! . . . Steht auf! . . . Was soll das heißen? . . . Laßt . . . Was bedeutet dieses Schlagen auf der Straße? . . . Hört Ihr denn nicht, man behämmert ja das ganze Haus! . . . Sputet Euch!«

Das Schreien, die Fußtritte in den Rippen, die Scheltworte des Herrn, die fast ununterbrochenen Schläge, von denen die Mauern erbebt, — Alles war vergebens. Die Zuhörer schienen an den Folgen eines lethar-

gischen Schlafes zu leiden, als hätten sie Opium genommen. Sie rührten sich, erhoben sich, und fielen wieder zu Boden. Die Geduld verlierend, lief Abdurrahman, mit einem Lichte, nach dem an der Straße liegenden Zimmer. Alle Fenster waren dunkel, bis auf eines, um welches einige Menschen von außerhalb arbeiteten und es allmählig mit Brettern verkleideten. Zu diesem Fenster stürzte er hin, steckte den Kopf durch eine zwischen den Brettern noch übrig gebliebene Oeffnung hinaus, und rief aus vollem Halse:

»Wer seid ihr? Was soll das? Was macht Ihr da? . . .«

Einer der Arbeiter schlug ihn mit einem Brett an die Stirn, und bedeckte die Oeffnung. Mit kräftiger Faust stieß Abdurrahman das Brett wieder fort und steckte abermals den Kopf hinaus.

»Was soll dieser Straßenraub? Wie wagt Ihr es, Spitzbuben? . . .«

»Wen nennst Du Spitzbuben, Hundesohn?« antwortete ihm eine Stimme von der Straße. »Wisse, daß der Naib-Effendi selbst hier ist. Marsch fort!«

»Ach, Ihr seid es?« ließ sich eine andere Stimme mit Würde vernehmen. »Der Friede sei mit Euch, Herr des Hauses! Geht, legt Euch schlafen; Morgen, Inſchallah, wenn es Allah gefällt, werden wir unsere Sache mit Euch ausmachen. Die Thüren und Fenster ließ ich vernageln, — versteht Ihr mich? Welche Unordnung ist das? Mitten in der Nacht stehen alle Thüren sperrangelweit offen; im Vorhause, in den Vorzimmern keine lebendige Seele, wie in einem unbewohnten Hause! Du, Patron, hast vergessen, daß es im Namen Seiner Glückseligkeit, unseres Herrn, des Paschas, bei der schärfsten Strafe anbefohlen ist, die Häuser zwei Stunden nach Sonnenuntergang zu verschließen? Halte zu Morgen Deine Fußsohlen fertig! . . . Die ganze Nacht über fangen wir Spitzbuben auf, jagen dem verfluchten Hassan-el-Charem, ihrem Anführer, nach, und Ihr öffnet ihm die Thüren Eures Hauses! Gut, liebes Freundchen! Lege Dich nur schlafen, und Morgen, wenn es Allah gefällt, werden wir uns wiedersehen.«

Ist es wohl nöthig, die Bestürzung und den Schreck des armen Autors zu beschreiben, als er die herrliche

Anrede des türkischen Polizeimeisters vernahm? Ist es nöthig, eine Schilderung zu liefern von den Qualen einer unendlichen Nacht, von der Furcht vor dem nur zu schnell herannahenden Morgen, von der Schlaflosigkeit, dem Kummer, der Verzweiflung, die seine junge poetische Seele zerrissen? . . . Nein, das ist nicht nöthig! Alles dieses ist bereits in tausend Erzählungen beschrieben, geschildert und wieder geschildert worden; man nehme die erste beste zur Hand, und man wird alle die genannten Leiden ausführlich dargestellt finden, weil an Stellen, wo sich kein Platz für Handlungen darbietet, nur Gefühle beschrieben werden müssen, und dergleichen Beschreibungen sind sich immer ähnlich, wenn sie auch in Worten und Wendungen abweichen. Mit einem Wort, Abdurrahman, in Erwartung der Bastonnade, fühlte in seinem Innern dasselbe, was Herr Balzac's Julie fühlte, und was jede Julie in jeder Erzählung fühlt, wenn sie ihren ungetreuen Liebhaber erwartet, der sich nicht zur rechten Zeit zum Rendezvous einfindet. Um so wahrscheinlicher ist es, weil in der That der Naib, einem berebten Liebhaber gleich, an Abdurrahman zum Verräther ward; er kam nicht am nächsten Morgen wegen der Bastonnade, so sehr der Autor ihn auch erwartete. Der Naib, muß man wissen, war kein Narr; er hatte berechnet, daß, wenn die Hiebe auf den Fußsohlen ausgetheilt worden wären, die Sache ein Ende hatte, und zog es daher vor, den Abend abzuwarten, bis wohin der eingeschlossene Schriftsteller sich abgekühlt haben mußte. Nach Lebensmitteln konnte Niemand aus dem Hause gehen; die Herumträger, wenn sie Thüren und Fenster vernagelt fanden, brachten auch nichts, und würden es auch nicht gewagt haben: folglich konnte die Sache noch eine andere Wendung nehmen und sehr interessant werden. Die Erzählung, zu welcher der türkische Polizeimeister dem Erzähler den Stoff liefern wollte, näherte sich dem Geiste und den Schönheiten der neuesten Literatur: man stelle sich nur alle Schrecken des Verhungerns vor, mitten in einer reichen Handelsstadt, und im Angesicht von Schiffen, die im Begriff waren, Lebensmittel im alten Hafen auszuladen! Einen Verfasser von Erzählungen, der seine Zuhörer verschlingt! Zuhörer, die die Beine eines Verfassers von Erzählungen benagen! Dies ist eine Scene aus Eugene Sue's Romanen, über welche der Naib

Tages zuvor in der alexandrischen, arabisch und französisch gedruckten Zeitung ganz erstaunliche Lobeserhebungen gelesen hatte! Der Naib wollte sehen, was dabei herauskommen würde.

Abends ging er aus Neugier vor Abdurrahman's Haus vorbei, und begann, gleichsam zum Zeitvertreib, die gottesfürchtigen Sprüche zu lesen, mit denen fromme Muselmänner — nicht fromme noch mehr — Mauern, Thüren, Fenster und alle Winkel ihrer Wohnungen verzieren. Dieser Gebrauch hat sein Gutes, und um so mehr, da jeder dieser Sprüche, den Worten nach, aus denen sie zusammengesetzt sind, die anerkannte Eigenschaft hat, irgend ein Unglück vom Hause abzuwenden. Nachdem er alle unten angebrachten Sprüche — deren nur wenige und sehr gewöhnliche waren — gelesen hatte, warf er, wie zufällig, seine Blicke auf die Fenster des ersten Stockes. Am Glase eines derselben befand sich ein viereckiges gelbes Papier mit den zierlich geschriebenen Worten: Allah ist groß, er erbarme sich meiner tausend Mal! Der Naib, bekant in ganz Alexandrien wegen der Strenge seiner muselmännischen Grundsätze, fand diese Worte nicht gottesfürchtig genug, schüttelte den Kopf und ging weiter.

Am nächsten Tage, ungefähr in der Mittagstunde, machte er neuerdings seinen Spaziergang durch dieselbe Straße. Am Glase war etwas anderes zu lesen, nämlich: »Es gibt keinen Gott außer Allah, und Mahomet ist sein Prophet!« 2000! Der Naib zuckte die Achseln bei dem Gedanken, wie sehr der Glaube in Verfall gerathen sei, da die Leute an ihre Fenster so gewöhnliche, abgenutzte Sprüche klebten, anstatt der feurigen, salbungsvollen, mit denen ehemals die Häuser der Rechtgläubigen prangten!

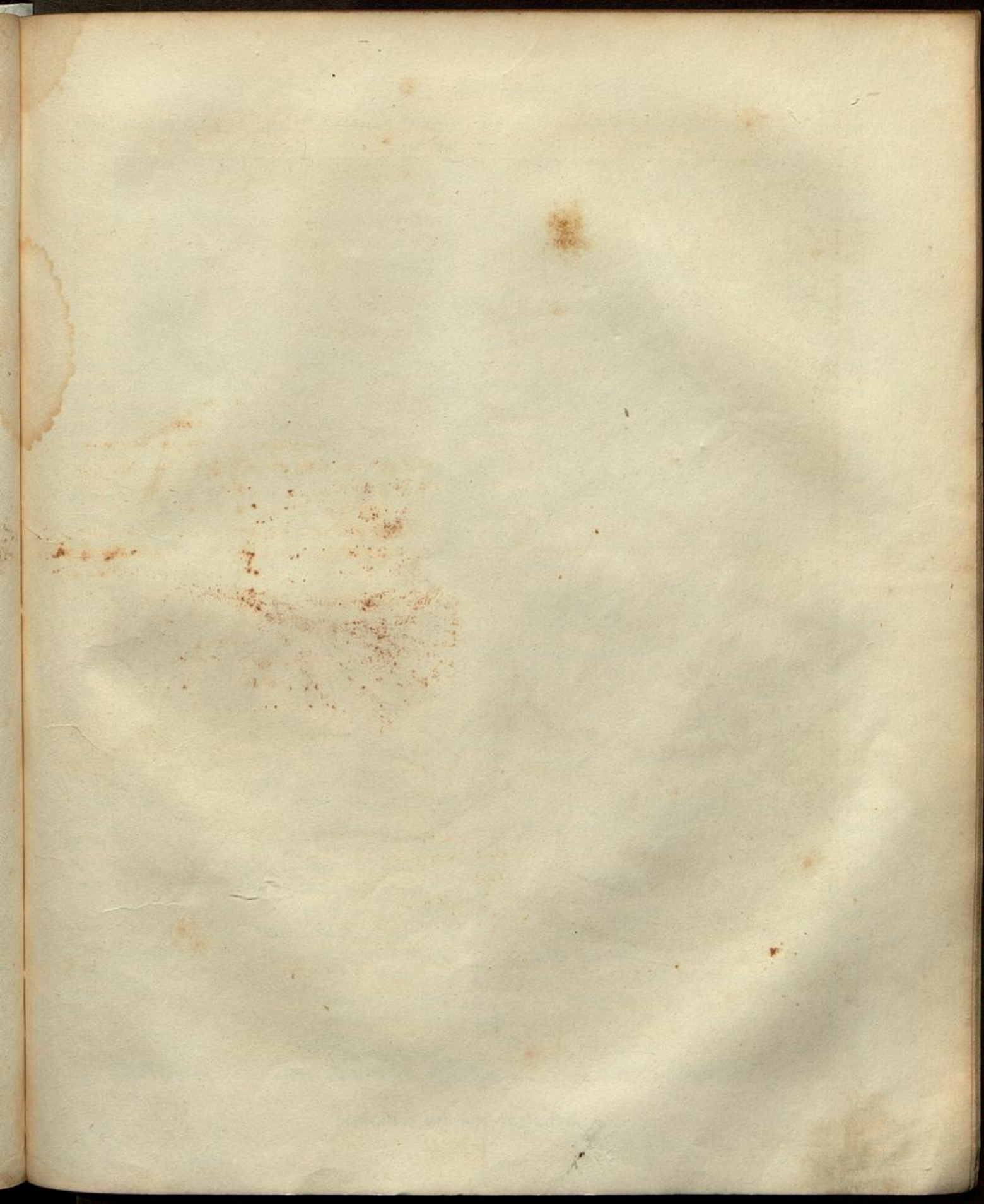
An demselben Tage, ungefähr bei Sonnenuntergang, fiel es dem Naib zufällig ein, daß er noch einen in der Nähe von Abdurrahman's Haus befindlichen Basar besuchen müsse. Er ließ sein Pferd vorführen. Dem bewußten Hause vorbeikommend, bemerkte er am Fenster eine neue Schrift: »Es gibt keine Macht, keine Stärke außer bei Allah! Wir kommen von Allah und kehren zu ihm zurück. 5000!« Er wendete sich zu einem seiner Beamten, und sagte:

»Aga!« was hältst Du von den jetzigen Menschen? Die neuen Einrichtungen, für die unser Pascha so lei-

denchaftlich eingenommen ist, taugen wahrhaftig nichts. Die Muselmänner beten so schwach, daß es nicht werth ist, ihre Gebete zu bemerken. Ich bin überzeugt, daß Alle, die jetzt leben, der Hölle verfallen sind — ist es nicht so?«

Sie hatten sich indessen entfernt. Am dritten Tage traf es sich, daß der Naib mehrere Male vorbei reiten mußte. Morgens früh las man am Fenster Folgendes: »Allah! Allah! Du unser Wohlthäter! Du wirst das geringste Deiner Geschöpfe nicht vor Hunger umkommen lassen! 10,000!« Er hatte keine Zeit, dergleichen Dinge zu lesen. Als er zum zweiten Mal, Mittags ungefähr, vorbei kam, war zu lesen: »Allah ist groß, mächtig, barmherzig! Wie groß auch die Liebe sei, die wir in unserm Herzen tragen, wir geben sie nur Dir allein! 15,000!« Ein Lächeln überzog das volle, glänzende Gesicht des Naibs, er hielt aber nicht an, er hatte dringende Dienstgeschäfte. Endlich Abends entwaffneten folgende einfache, aber ergreifenden Worte: — »Allah! wir unterliegen unter der Last unserer Sünden! 25,000!« — seine strengen Grundsätze. Er strich sich den Bart, und befahl, die Bretter wegzunehmen. Der arme Abdurrahman, gelb wie ein Araber und mager wie ein Erzähler, der drei Tage lang nicht zu Mittag gegessen hatte, hätte beinahe die rothen türkischen Pausbacken des Polizeimeisters abgebissen, als dieser mit einer Heerde Beamten die Hausflur betrat. Der Naib steckte, in Folge der Sprüche aus dem Koran, 25,000 Piaster in die Tasche; kraft der Befehle ließ er einigen Dienern zu zehn Hieben auf die Fußsohlen geben, wegen ihrer Unaufmerksamkeit zu einer Zeit, wo ihr Herr in seinem Zimmer schlief, »was aus der an Ort und Stelle vorgenommenen Untersuchung hervorgegangen war,« und sagte mit ihm angeborener Höflichkeit zu dem Ausgehurgerten: »Möge der barmherzige Allah Euch mit seinen Wohlthaten überschütten! Ich wünsche Euch eine gute Nacht!«

Der erste Versuch mit den Erzählungen war unglücklich genug ausgefallen, und kam dem Verfasser sehr theuer zu stehen. Er dachte sich aber bald einen Trost aus. »Wie konnte es mir aber doch nur einfallen,« sagte er, den Eindruck schöner Literatur am rohen Hausgesinde beobachten zu wollen? Sclaven und dummes Vieh ist eines und dasselbe, sagt ein arabisches Sprich-





Schaltar-Aga, Du schläfst!

wort, und ich fange an, den Sprüchworten Glauben zu schenken. Ich muß gebildete Zuhörer, jedoch nur im Familienkreise, auffuchen.« Abdur-rachman lud zum Abend alle seine männlichen und weiblichen Verwandten zu sich ein. Nachdem man sich einige Zeit unterhalten hatte, bemerkte er sehr fein, daß der Abend lang sei, und daß man in früheren Zeiten das Anhören von Erzählungen für den besten Zeitvertreib gehalten habe. Wo aber jetzt die Erzähler hernehmen? Seitdem der Pascha anfing, Egypten aufzuklären, hat die Zahl der frohen und amüsanten Leute bedeutend abgenommen; alle Erzähler wurden in den Straßen aufgegriffen, zu Tambour-Majors gemacht, und nach Griechenland abgefertigt, um sich zur Ehre des ottomanischen Reichs auszuzeichnen. Es ist kein Heil für Egypten ohne Erzählungen! . . .

»Wißt Ihr was?« rief der Hausherr aus. »Ich habe Erzählungen, die mir ein Freund zum Durchlesen gelassen hat. Wollt Ihr sie hören? Herrliche Erzählungen!«

»Ach! sei so gut!« riefen alle Verwandte. Wir lieben die Erzählungen zum rasend werden! Komm', setz dich hierher in unsere Mitte und lies.«

Abdur-rachman brachte sein Heft, und las ihnen die erste Erzählung vor. Alle waren entzückt und baten um die zweite, die auch den vollsten Beifall fand. Er schritt zur dritten, der besten in der ganzen Sammlung. Die Zuhörer nahmen ihre ganze Aufmerksamkeit zusammen, was den Verfasser mit noch größerem Eifer befeelte; aber als er bis zur Hälfte gekommen war, hörte er neben sich laut Schnarchen. Sein Better, Schaltar-Uga, ein lustiger Patron und sehr gutmüthiger Mensch, war auf seiner Schulter eingeschlafen! Der Verfasser stieß ihn mit dem Ellenbogen in die Seite. Der Zuhörer wachte nicht auf. Gefränkt durch die Gleichgültigkeit seines Betters für das Schöne, und verdrüsslich über das Geräusch, das er zur Störung der übrigen Zuhörer machte, wiederholte Abdur-rachman seinen Stoß, und zwar so kräftig, daß Schaltar-Uga diesmal plötzlich in die Höhe sprang, und ihn, noch halb im Schlafe, mit Fausthieben auf Kopf, Gesicht und Nacken begrüßte. Dergleichen Unverschämtheiten duldete der Autor nicht. Nicht daran denkend, daß es eine blinde Wirkung des Zor-

nes war, den der Schlaf geboren hatte, und daß der Better selbst nicht wußte, was er that, und wen er schlug, warf er die Erzählungen von sich, griff ihn an den keilförmigen Bart, und fing an, ihn auf gut Egyptisch zu bearbeiten. Ihre Turbane fielen zur Erde. Mit steigender Wuth, feuchend, schäumend, heulend, zogen sie sich lange vor dem Sopha umher, hieben auf einander los und schimpften Einer den Andern, bis sie vor gegenseitiger Ermattung eine kurze Pause machen mußten. während welcher sie sich an die Krage gefaßt hielten und einander grimmig anstarrten.

»Du verrätherischer Laugenichts! bittest Deine Verwandte zu Dir,« sagte Schaltar-Uga mit bebender Stimme, »schläferst gottesfürchtige Leute mit Deinen dummen Erzählungen ein, und legst zuletzt Hand an sie!« . . .

»Wie unterstehst Du Dich, Esel, Sohn eines Esels, sie dumm zu nennen? . . . Warte, ich werde Dir zeigen!« . . .

»Rühre mich nur an, und ich haue Dich, mit Hilfe des Propheten, den Augenblick zu Boden! . . . Dumm sind sie, sage ich, eckelhaft, schlecht, wie ihr Verfasser selbst. . . .«

»Weißt Du, von wem Du sprichst? Es sind meine Erzählungen!« . . .

»Ah, die Deinigen sind es also? Weißt Du wohl, daß sie noch alberner sind, wie Du selbst bist . . . Schau einmal um Dich; nicht mich allein hast Du mit Deinen gottlosen Ungereimtheiten eingeschlafert!«

In der That, es schliefen Alle, — Alle ohne Ausnahme. Außer sich bei diesem unerwarteten Anblick, spie der Autor seinem Rezensenten ins Gesicht, und dieser drückte ihm seine Meinung mit einer Ohrfeige aus, worauf der Kampf wieder losging. In solcher beklagenswerthen Lage befindet sich noch die Kritik in Egypten! Die so eben geschilderte Polemik erweckte alle Schläfer, und sogar diejenigen, die von den Kämpfern nicht schon getreten oder halb erdrückt waren. Es erhob sich ein furchtbarer Lärm. Schaltar-Uga schrie, daß Abdur-rachman ein Straßenräuber sei, daß er, da es mit Gift nicht ginge, absichtlich solche einschläfernde Erzählungen verfaßt habe, um alle seine Verwandte in lethargischen Schlaf zu bringen, ihnen den Kopf abzuschneiden und dann ihre Nachlassenschaft

in Besitz zu nehmen; daß er ein Zauberer sein müsse, und seiner gottlosen Schriftstellerei nur durch die schwarze Kunst eine solche Wirkung beigebracht haben könne. Die Verwandten beiderlei Geschlechts standen dem beleidigten Zuhörer bei: Alle gingen auf ihn los; Alle machten ihn und seine Schriften herunter und schalteten ihn aus, daß er Schriftsteller geworden sei, da er, gelobt sei Allah, Mittel genug besäße, um in der Welt als ein geachteter Mann zu erscheinen. Das sind noch jetzt in Egypten die Ansichten, trotz der in Alexandria erscheinenden Zeitung in französischer und arabischer Sprache! Glücklicher Weise, als der arme Abdur-rachman unter den Händen und Füßen seiner zahlreichen Verwandtschaft schon beinahe seinen Geist aufgegeben hatte, traten einige seiner zeitigeren Verfolger, einen Todschlag befürchtend, auf seine Seite über, so daß der Kampf in die Reihen der Angreifenden überging, und es dem besreiten Hausherrn mit Hülfe seiner Diener gelang, die ganze liebe Verwandtschaft auf die Straße hinaus zu treiben. Doch damit war die Sache nicht beendigt. Schaltara-ga hatte mit Abdur-rachman's Vater einen alten Prozeß über eine große Summe Geldes gehabt, den er, als ein gutmüthiger Mensch und Jugendfreund seines Betters, hatte liegen lassen. Jetzt aber, aufgebracht gegen ihn, in Folge der handgreiflichen Untersuchung über den Werth seiner Erzählungen, erneuerte er ihn; alle Verwandte, — Tanten, Onkel, Cousins und Cousinen, — boten alles Mögliche auf, um dem, in ihrer Familie aufgetretenen Schriftsteller zu Leibe zu gehen: Abdur-rachman verlor den Prozeß, und durch ihn den dritten Theil seines ganzen Vermögens.

Für einen Menschen aber, der alles in Erzählungen verwandelt, war dieses Unglück nicht so groß. Er schrieb eine über seinen Better, eine über die Tanten, eine über die Onkel, drei über die Cousins und Cousinen, und zwei über den Kadi, ließ sie abschreiben, machte eine Sammlung und war wieder glücklich. Verwandte sind immer die ärgsten Feinde desjenigen in der Familie, der es sich einfallen läßt, Schriftsteller zu werden; zu verwundern ist es daher nicht, dachte Abdur-rachman bei sich selbst, daß sie beim Anhören meiner Erzählungen einschließen. Am besten ist es, sich einen Kreis gescheuter und aufgeklärter Freunde zu bilden, die

Sinn für die Schönheiten eines Werkes haben, und es nach Verdienst zu schätzen wissen! Mit Freuden ergriff Abdur-rachman diesen Gedanken. Er lud gegen 30 gute Freunde zu sich ein, und bewirthete sie mit einem ausgesuchten Mittagmahl. Unter diesen Gästen befand sich auch der Polizeimeister von Alexandria, — der nämliche Naib, der die frommen Sprüche so sehr liebte, und kraft des mystischen Inhalts der Worte: — »Allah! wir erliegen unter der Last unserer Sünden« — 25000 Piaster in Empfang genommen hatte. Nichts verbindet die Menschen so enge mit einander, als eine gehörige Summe von Sportelgeldern. Von jener Zeit an gehörte der Naib zu den theuersten und würdigsten Freunden des jungen Hausherrn, der übrigens über dessen Gegenwart bei dieser Gelegenheit höchst erfreut war: denn, sollte auch etwas vorkommen, so konnten es doch die Freunde, im Beisein des Chefs der Polizei wenigstens nicht wagen, so mit ihm zu verfahren, wie es mit seinen undankbaren Verwandten der Fall gewesen war.

Um seine Freunde angenehmer zu unterhalten — auch konnte ein Theil derselben sich gleich nach Tische fortschleichen, — hatte Abdur-rachman den Vorschlag gemacht, ihnen seine Erzählungen vorzulesen, während sie aßen und tranken. Das ließen sich seine arabischen Freunde, die einer guten Tafel jedes Opfer gebracht hätten, einstimmig und gerne gefallen. Der Verfasser war ein bescheidener und gewissenhafter Mann; die dritte Erzählung hatte schon zwei Mal die nämliche Wirkung auf seine Zuhörer hervorgebracht, und er fing an zuletzt zu argwöhnen, daß ihr irgend eine einschläfernde Gewalt beimohnen müsse, die alle Schönheiten, mit denen sie glänze, überwältige. Sollte ihre Länge nicht daran schuld sein? Ja wahrhaftig, sie ist etwas lang! Abdur-rachman beschloß, seine drei ersten Erzählungen den tadelnden Freunden in umgekehrter Ordnung vorzulesen, — zuerst die einschläfernde, dann die zweite, und endlich die erste, die bereits zwei Mal die Zuhörer entzückt hatte. Zu seinem Erstaunen und seiner großen Freude, ward die gefährliche Erzählung mit ungewöhnlichem Beifall aufgenommen. Die Gäste vergaßen Essen und Trinken, verschluckten nur Thränen und riefen — »Allah, Allah!« Der Naib erklärte, daß, wenn Seine Glückseligkeit

ber Pascha diese Erzählung durchlese, er ihm gewiß den Mund voll Dukaten würde stopfen lassen. »Oh, wenn Seine Glückseligkeit nur zu lesen verständen!« dachte der Autor bei sich und seufzte dazu.

Die zweite Erzählung ward eben so gut aufgenommen, wiewohl die Tafelfreuden den Eindruck etwas geschwächt haben mochten. An verschiedenen Punkten des gastlichen Kreises unterhielt man sich, so daß der Vorleser mehreremal durch den lauten Frohsinn der Gäste unterbrochen ward. Als er aber die erste vorzulesen begann, ward Alles stille, die Aufmerksamkeit stieg, das lebendigste Interesse malte sich auf allen Gesichtern, und der Hausherr, in dem feierlichen Schweigen der allgemeinen Bewunderung seines Talents, las seine Erzählung bis zur letzten Zeile mit der geschmeichelten Eigenliebe eines Autors vor, und mit dem innigsten Dank gegen seine ihm Gerechtigkeit widerfahren lassenden Richter.

Als er zu Ende war, wartete er einige Sekunden auf den einstimmigen lautschallenden Ruf: »Allah, Allah,« auf einen Sturm von Bewunderung, — das feierliche Schweigen dauerte aber ununterbrochen fort. Welch tödtlicher Stoß für die enttäuschte Eigenliebe! Abdur-rachman stellte die Lichter bei Seite, blinzelte mit den Augen und richtete alle Strahlen seiner schwachen Sehkraft auf seine Gesellschaft. »Allah, Allah! Wahrhaftig sie schlafen! Welch' unreiner Geist treibt hier sein Spiel? . . . Eine so hinreißende Erzählung! . . .« Abdur-rachman wischte sich die Augen und blickte noch einmal hin. »Ja sie schlafen! . . .« Einige schliefen, auf den niederen Tisch hingefunken, an dem sie gegessen hatten; Andere waren hinunter gefallen und lagen in den mannigfaltigsten Stellungen auf dem Teppich. Die Dienerschaft, die an der Vorlesung des Hausherrn auch den lebhaftesten Antheil genommen hatte, und gleichzeitig mit ihren Herren vom Schlaf überfallen worden war, bot ein noch belustigenderes Schauspiel dar: sie lag haufenweise an verschiedenen Stellen des Saales, theils mit Schüsseln in den Händen, theils mit den Nasen in den Schüsseln. Abdur-rachman war aufs Höchste erbittert. Er erinnerte sich der Worte seines Veters, Schaltar-Alga, und fing fast an zu glauben, daß Jemand seine Erzählungen behert habe. »Jeder Wind

führt jetzt eine solche Menge europäischer Herumtreiber nach Alexandria! Der Satan mag wissen, ob sie nicht am Ende Schwarzkünstler sind? Vielleicht erfand man in Europa einen solchen Talisman, der nur Erzählungen zu wittern braucht, um sogleich das Volk mit ihnen einzuschläfern? Wenn aber Zauberei dabei wäre, so müßten doch Alle von ihr ergriffen sein, das sehe ich aber nicht. Wie es mir scheint, so sitzen dort am Ende des Tisches einige Gäste ganz gerade und essen mit dem besten Appetit? . . .«

Und so war es auch; am Ende des Tisches machten vier Männer eine erfreuliche Ausnahme von der Regel. Abdur-rachman war sehr glücklich durch diese Entdeckung. Einer von ihnen war ein ungewöhnlicher großer Mann mit geschornem Kinnbart und langem horizontalen Knebelbart; seine, ihm nicht ganz bekannte Gestalt fiel dem Hausherrn zwar etwas auf, jedoch beruhigte er sich damit, daß sein schwaches Gesicht, ermüdet vom Vorlesen, so wie seine innere Aufregung, ohne es zu wollen, einen seiner Gäste und vorzüglichsten Bewunderer des Schönen in eine Mißgestalt ohne Bart und mit einem Knebelbart verwandelt habe. Seine Zweifel schwanden ganz, als der Gast seine Stimme erhob, die der Stimme eines in der Gesellschaft befindlichen Freundes völlig ähnlich war.

»Nun, da sehen Sie!« sagte der Gast lachend: »da sehen Sie, welchen Sinn diese Herren für die Schönheiten der herrlichen Erzählungen haben! Alle sind eingeschlafen! Nur wir allein hörten bis ans Ende mit Aufmerksamkeit zu, und hatten den größten Genuß davon.«

»Also diese kleine Erzählung hat Ihnen gefallen?«

»Ganz außerordentlich!«

»Sie meinen also, daß sie? . . .«

»Herrlich! . . . Ganz herrlich ist!!! Nur, verehrtester Abdur-rachman! Sie verlangen unsere aufrichtige Meinung; schmeicheln will ich Ihnen nicht und sage Ihnen daher ganz offen, daß, als eine geschichtliche Erzählung, sie hinsichtlich der Eigennamen genauer sein müßte. Bekanntlich besteht der ganze, zugleich ihren ganzen Werth bedingende Unterschied zwischen historischen und anderen Erzählungen, darin, daß die in denselben vorkommenden Namen der Geschichte entlehnt sind. Setzen Sie an deren Stelle selbst erfundene, und dahin ist die ganze Gattung der Schrift: sie wird dann

nichts mehr und nichts weniger, als eine jede andere Fabel. Warum heißt z. B. bei Ihnen die berühmte Geliebte Harun-al-Raschids Machuba, während die Geschichte sie Machbiba nennt? . . .

»Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen . . .«

»Nein! Erlauben Sie uns im Gegentheil, Ihnen zu sagen, daß wir, alle Vier, ohne vorherige Rücksprache, diese Bemerkung gemacht haben.«

»Aber ich bitte Sie! Massudi, Dimeschki, Biladeri, alle, alle Geschichtschreiber nennen sie Machbuba.«

»Auch wir haben den Massudi und den Dimeschki gelesen und jederzeit Machbiba gefunden.«

»Es ist nicht möglich! Sie irren sich. . .«

Man fing an, sich zu streiten. Endlich unterbrach der Gast den Hausherrn, und schlug ihm das kürzeste und einfachste Mittel vor, den Streit zu schlichten.

»Sie haben den Massudi? Sein Sie so gut und holen Sie ihn her! Steht dort Machbuba, so haben Sie recht, wir sind geschlagen und die Sache hat ein Ende.«

Abdurrahman eilte mit einem Lichte in die Bibliothek nach dem Massudi. Er fand ihn sogleich, und getrieben von seiner Eigenliebe, suchte er, bevor er die Bibliothek verließ, die Stelle auf, in welcher die Geschichtschreiber der in Rede stehenden berühmten Schönheit erwähnt: sie hieß dort Machbuba. Welche Freude für den Verfasser historischer Erzählungen! Seine Schrift ist gerettet! Sie bleibt historisch, nachdem das Schicksal ihrer ganzen Gattung nur noch von einem einzigen Buchstaben abgehängt hatte! Er kehrte in den Saal zurück. Ein triumphirendes Lächeln überstrahlte sein Antlitz, und unmöglich war es ihm, sich selbst unterwegs nicht zuzurufen: »Sonderbarer Mann! Wie kam er zu der Behauptung, daß sie Machbiba heiße? Der Name ist nicht einmal arabisch! In der ganzen Sprache gibt es keine solchen Formen. Machbiba! . . .«

Mit diesen Worten überschritt er die Schwelle des Saales, wo den hitzigen Streiter eine schmählige Niederlage erwartete. . . . Doch was ist das? Alles dunkel? Alle Lichter ausgelöscht! Auf dem Tisch? . . . Kein einziger Löffel befand sich mehr auf dem Tisch! Alles prächtige Geschirr, seine herrlichen goldenen Zel-

lerchen, großen silbernen Schüsseln und Präsentirteller, Pokale und Tassen, verziert mit Email und Edelsteinen, Leuchter, Pfeifen mit Mundstücken von Bernstein, — Alles war rein aufgeräumt! O, Allah! und der Naib ohne Turban! Dem Polizeimeister hatte man einen, ihm vom glückseligen Pascha selbst geschenkten kostbaren Shawl vom Haupte genommen! . . . Diebe, Diebe!« schrie der Autor in höchster Verzweiflung. Er lief durch den Saal, stieß die Diener mit Füßen und Händen, weckte die Gäste auf, und schrie Allen in die Ohren — »Diebe! Diebe!« während kalter Schweiß ihn überlief und er sich fast wie rasend benahm. Die in Folge der Erzählungen Erstarrten, kamen einer nach dem andern wieder ins Leben und fragten: — »Wo sind die Diebe? Was ist geschehen? . . .« Vergebens greift der Naib um sich her nach seinem Turban; hier vermissen Viele ihre kostbaren Dolche, die in den Gürteln gesteckt hatten; dort schreien Andere, daß man ihnen Uhren und Geld genommen; der Lärmen wird allgemein. . . . Der unglückliche Verfasser erzählt einem Jeden seinen Streit über Machbuba und Machbiba, doch Niemand versteht ihn, Niemand will in hören. Endlich brachte man mehrere Lichter herbei.

Der Saal war in der That völlig ausgeplündert und seines besten Inhalts beraubt! Der türkische Polizeimeister, blaß, schlaftrunken mit großen dummen Augen, die Finger im Munde, als Zeichen des Erstaunens, mit geschornem Haupt und ohne Turban, würde zu jeder anderen Zeit den Zuschauern ein Gegenstand des lautesten Gelächters gewesen sein, jetzt war es ihnen aber gar nicht lächerlich zu Muth. Der Hausherr wollte seinem Gönner beschreiben, wie und wo derjenige gefessen, der ihn in die Bibliothek gesandt hatte, um den Massudi zu holen; er führte den Naib an der Hand zur Stelle, und der erste Gegenstand, der ihm in die Augen fiel, war ein auf dem Tisch liegendes Stück Papier, mit einigen, mit Bleifeder geschriebenen Zeilen. Sie wollten sie vorlesen; Alle drängten sich mit der größten Neugier um sie her und vernahmen folgende Worte:

»Lieber, höchstverehrter Freund, Abdurrahman. Aga! Wir danken Dir für die ausgezeichnete Bewirthung; Du bewiesest uns Deine Freundschaft, daß Du diese Herren mit Deinen Erzählungen so gut

einschlafertest, und uns dadurch Gelegenheit gabst, sie gehörig auszuplündern. Allah schenke Dir langes Leben!

Hassan = el = Charemi <

Die Gäste erbleichten bei dem Namen dieses furchtbaren Banditen-Hauptmanns, der die Wachsamkeit der Polizei des Paschas schon so lange verhöhnt hatte. Der Naib trat drei Schritte zurück, und warf einen grimmen Blick auf den bebenden Hausherrn.

»Ei! Theurer Freund! . . . Du stehst also mit diesen Banditen in Verbindung? Du hattest Dich also mit ihnen verabredet, Gäste zu Dir einzuladen, sie mit Deinen Erzählungen einzuschlafen, um ihnen zu helfen sie auszuplündern, und dann die Beute zu theilen! Marsch, mit mir, Spitzbube!<

Alle Rechtfertigungen des Verfassers der Erzählungen, alle Bitten der übrigen Gäste, und alle Zeugnisse der Dienerschaft waren vergebens. Der Naib war zu sehr Meister in seinem Gewerbe, als daß er eine solche Gelegenheit, sich zu bereichern, hätte aus den Händen lassen sollen. Abdur = rachman ward noch in derselben Nacht in einen Kerker geworfen, in welchem er, jeden Tag seine Erzählungen vermüthend, drei ganze Wochen zubringen mußte. Um der Folter beim Verhör zu entgehen, zahlte er 70,000 Piaster, und schätzte sich glücklich, daß man ihn lebendig hinausließ.

Er legte einen feierlichen Eid auf den Alkoran ab, seine Erzählungen nicht herauszugeben und sie Niemanden vorzulesen. Nur ihm allein in der Stille seines Hauses, waren sie eine Erquickung. Welchen Genuß aber hatte er davon? Kann unsere Eigenliebe ohne Zeugen befriedigt werden? Die Eigenliebe ist ein Diebstahl an fremden Genüssen zum Besten der eigenen Tasche. Das Glück ist ein dickes, dummes Kind, das man auf den Armen seiner Eitelkeit trägt und schaukelt. So glauben es wenigstens die Araber.

Ein Lichtstrahl fuhr durch Abdur = rachman's Gehirn. Er rief aus: »Ich heirathe! Ja, ich heirathe. Mit Entzücken wird die Gattin meinen Erzählungen zuhören. Sie wird mit meinen Schöpfungen eben so zufrieden sein als ich selbst, weil die Ehe auch Eigenliebe ist, nur eine doppelte. Ja wahrlich, der Gedanke ist gut! — Indessen, wozu soll es helfen, wenn nur meine Frau und ich allein Zeugen des Ruhmes

des häuslichen Verfassers sind? . . . Unter dem Segen unseres Gebieters, des Propheten Mahomet, des Auserwählten (Allah sei mit ihm), werde ich vier Frauen nehmen. Vier Frauen! das ist schon ein eheliches Publikum.< Abdur = rachman hatte von nun an schon keine Ruhe mehr, bis er vier junge, schöne, sehr wohl erzogene Frauen aus guter Familie hatte.

Diese ließ er der Reihe nach auf dem Teppich Platz nehmen, und begann ihnen seine Schriften, und zwar solche, die noch Niemand gehört hatte, vorzulesen. Bei der dritten Erzählung waren die Damen auch eingeschlafen. Er, wie gewöhnlich, bemerkte es nicht, fuhr eifrig zu lesen fort, und hörte nicht früher auf, als bis schon das ganze Zimmer in Feuer stand. Eine der Frauen hatte beim Einschlummern ein Licht unter ein Bett geworfen, das sogleich in Flammen ausbrach. Diese ergriffen Bettvorhänge, Teppiche und Fenstervorhänge. An Löschen konnte nicht gedacht werden, sondern nur daran, das zahlreiche eheliche Publikum, das in tiefem Schlaf versunken war, zu retten. Während er damit beschäftigt war, hatte das Feuer immer weiter um sich gegriffen, und unmöglich war es geworden, der Wuth der Flammen Einhalt zu thun. Dank sei es seinen Erzählungen, Abdur = rachman verlor sein prächtvolles Haus.

Er bezog ein anderes, ihm von seinem Vater hinterlassenes Haus, das aber nicht so groß und von schlechterem Aeußern war. Sein Vermögen war durch seine Erzählungen schon sehr zusammengeschmolzen, und die Gelüste und Bedürfnisse von vier Weibern hatten keineswegs abgenommen. Das Leben des Erzählers ward immer unerträglicher. Indessen brachten ihm unter diesen ungleichen Verhältnissen seine Schriften doch einigen Nutzen: wollten die Frauen Geld von ihm haben, so las er ihnen auf der Stelle seine Erzählungen vor, und sie schliefen ganze Tage lang sanft und ruhig!

Das konnte jedoch auch nicht ewig dauern. Die Frauen hörten am Ende nicht mehr zu, und machten ihm ein Leben voll Zank, Noth und Sorgen zur Last. Lange noch würde er sich aber zu keiner Maßregel entschlossen haben, wenn er nicht eines Morgens seine zweite Frau heftig ausgescholten hätte. Da sie die Schwester eines Emirs war, eines Mannes mit grünem Turban, das heißt eines Mannes, der zu den

585927, in gerader Linie vom Propheten (der übrigens nur eine Tochter hatte) abstammenden Nachkommen gehörte, so lief die entrüstete Gattin zu ihrem Bruder, um sich über ihren Gatten zu beschweren, wobei sie nicht unterließ, ihn anzuklagen, daß er sogar Erzählungen schriebe über Emire, über Männer mit dem grünen Turban, über die hochgepriesenen Enkel Mahomets des Auserwählten, — Erzählungen, in welchen er sich über ihren Hochmuth lustig mache, und sie Bettler und Narren nenne. Dies war dem Emir genug. Wie ein Pfeil flog er zu dem verwegenen Verfasser, der sich unterfing, Männer mit grünem Turban lächerlich, ja sie sogar zu Bettlern und Narren zu machen; er riß ihm den Turban vom Kopfe und schnitt ihm mit seinem Dolch ein Ohr ab, bevor ihn jener daran hindern konnte. »Habe Respekt vor uns!« Und damit warf er ihm sein eigenes Ohr ins Gesicht, stürzte fort, und ließ ihn blutend und sprachlos stehen. Nicht begreifend, was das heißen solle, hob Abdurrahman sein Ohr vom Fußboden auf, und brachte es auf einem Teller zum Kadi. Aus der Untersuchung ergab es sich, daß er es wegen unanständiger Scherze über den Stand der Emire verloren habe. »Recht!« sagte der Kadi, »ganz recht!« Und da er selbst, man wußte nicht warum, seit einiger Zeit ein grünes Tuch um den Kopf trug, erkannte er dem Autor noch Hiebe auf die Fersen zu, und außerdem die Bezahlung einer ansehnlichen Geldstrafe für seine eigene Tasche, um dem Sittenbeobachter mehr Achtung für die Tugenden der Männer im grünen Turban einzuflößen.

In seine Wohnung zurückgekehrt, sandte Abdurrahman in die Apotheke nach Pflaster für seine Fersen, und jagte alle seine Frauen fort. Als der Diener aus der Apotheke zurückkam, war schon keine mehr im Hause.

Das Pflaster auf seine blutigen Fersen legend, hatte er Zeit genug, kaltblütig darüber nachzudenken, welche Thorheit er begangen habe, zu heirathen, um sich wohlwollende Zuhörer für seine Erzählungen zu gewinnen. Wozu vier Weiber, vier vornehme Damen nehmen, da man doch vier Sclavinnen, die auch acht Ohren haben, nehmen konnte? Die Sclavinnen haben doch wenigstens keine Brüder unter den Emiren. Man

kann sie nach seinem Geschmack auswählen, hübsch, verständlich und gebildet. Allah sei gelobt, auf dem Basar von Cairo kann man für Geld alle möglichen Eigenschaften, Tugenden und Talente finden! Und nicht Sclavinnen allein, auch gelehrte Sclaven kann man dort kaufen, und sich aus der Diener- und Mädchenstube ein aufgeklärtes Publikum bilden. Zuerst müßte ein poetischer Sclave angeschafft werden. Was könnte nun wohl zu jetziger Zeit ein guter Poet kosten? 2 bis 3000 Piafter? Das ist nicht viel! Dann wäre ein guter Historiker nöthig. Diese Leute sind schon theurer: wir wollen annehmen 5000 Piafter! Abdurrahman ist noch im Stande, 5000 egyptische Piafter auszulegen, um einen Historiker in seinem Hause zu haben, der seine historischen Erzählungen zu beurtheilen, und ihm gute Thatsachen zu liefern vermag, um sie in Fabeln zu verwandeln. Wie man sagt, schreibt man in Europa viele historische Romane auf diese Weise. Übel wäre es nicht, diesen Sclaven auch in der Grammatik zu unterrichten. Grammatiken kauft Niemand, folglich kann man sie billig haben. Und dann, da jetzt in Egypten Zeitungen eingeführt sind, wird es auch wahrscheinlich auf dem Basar nicht an Rezensenten mangeln.

Kaum sah Abdurrahman sich im Stande auf seine Fersen treten zu können, als er sein Haus verkaufte, das undankbare Alexandria verließ und sich nach Cairo begab, um dort zu leben. In Cairo gibt es eine andere Welt, andere Menschen; wenigstens ist es eine Residenz. Zuerst kaufte er ein Haus, dann ging er auf den Basar, und kaufte sich vier schöne, verständige und gebildete Sclavinnen, und vier gelehrte Sclaven, — eine ganze Klerisei unparteiischer Richter des Schönen, beiderlei Geschlechtes. In Egypten ist alles für Geld zu haben, — ja sogar Unparteilichkeit; auch Ruhm.

So traf es sich, daß der Poet auch ein guter Koch war: doppelter Vortheil! Der Historiker verstand etwas vom Schneiderhandwerk und konnte des Morgens alte Kleider flicken. Der Grammatiker konnte lesen und vortrefflich Pfeifen rein machen. Der Rezensent verstand nichts. Fast that es Abdurrahman leid, Geld für ihn ausgegeben zu haben: aber der Verkäufer überredete ihn, indem er versicherte, daß er sehr nützlich

sei, — daß man in Europa dergleichen Diener begierig kauft, — daß ein englischer Lord, der jetzt Egypten durchziehe, in der augenscheinlichen Absicht, irgend etwas Märchenhaftes über die Sitten dieses Landes zu Papier zu bringen, ihn gegen eine namhafte Geldsumme für sein Buch habe kaufen wollen! . . . Man kann sich nichts karrikaturmäßigeres denken, als Begriffe, entsprungen aus der Vermischung zweier entgegengesetzter Ordnungen der Dinge, in dem Augenblicke, wo sich neue Ideen über die Oberfläche alter Bildung und deren Gebräuche ergießen. Man reise nach Egypten: wahrlich, das Schauspiel ist interessant!

Am nächsten Morgen unterhielt sich Abdurrahman sehr angenehm mit seinen vier Slavinnen; nach dem Mittagmahl befahl er dem Poeten, sich die Hände zu waschen und mit den drei Slaven, dem Historiker, dem Grammatiker und dem Rezensenten im Saal zu erscheinen. Auch die Slavinnen fanden sich ein. Sie mußten sich Alle vor dem Sopha in einer Reihe hinsetzen; der Herr selbst nahm Platz auf dem Sopha, und forderte sie auf, recht aufmerksam auf die Schönheiten seiner neuen Erzählungen zu sein.

Die Vorlesung begann.

Zu Anfang der dritten Erzählung schliefen sie ein. Abdurrahman befahl, ihnen kein Abendbrod zu reichen.

Belehrt durch den beständig unglücklichen Erfolg, traf der Autor am nächsten Abend die nöthigen Vorsichtsmaßregeln: er stellte vor die Zuschauer eine Uhr und eine Schüssel mit Spaniol hin, befahl, daß sie alle fünf Minuten eine Prise dieses stark zu Kopf steigenden Pulvers nehmen sollten, und pastete, während er vorlas, sorgfältig auf, daß sie nicht einschliefen. Vergebliche Mühe! Sie schliefen dennoch ein, und der Spaniol hatte sich nur in sofern nützlich erwiesen, daß sie bei der vierten, und nicht bei der dritten Erzählung einschliefen.

»Ach, Ihr Laugenichtse!« schrie der zornige Abdurrahman, indem er vom Sopha in die Höhe sprang. »Wartet nur! . . .«

Und jedem einzelnen Gliede seines Publikums stopfte er eine Hand voll Spaniol aus der Schüssel in die Nase. Sogleich erwachten sie und griffen sich an die Nasen; sie glaubten, daß ihre Nasen in die Luft fliegen wollten, oder daß sich Scorpionen in denselben eingeknistet hätten,

als plötzlich ein überlautes Niesen erfolgte, einem Kauffeuer aus 200 Flinten gleich. Sie weinten, stampften mit den Füßen, brüllten und wälzten sich, immer niesend, länger als eine Stunde auf dem Fußbad umher. Noch nie hatte eine Erzählung einen solchen Eindruck gemacht!

Nachdem sie ausgenieset und ihre Plätze vor dem Sopha wieder eingenommen hatten, wandte Abdurrahman sich zum Poeten:

»Du hast geschlafen, Esel!«

»Mein Herr! Ich tränkte in vollen Zügen mein Gehirn mit dem erquickenden Gedanken-Thau aus den Blumen Deiner Erzählungen, und zog mit meiner Nase den Duft der Rose ein. . . .«

»Kindvieh!« schrie Abdurrahman.

»Kindvieh!« heißt auf arabisch — »schweige!« Es ist gebieterischer.

»In Deinen Erzählungen, Herr,« riefen alle Übrigen im Chorus aus, »ist etwas Unerklärliches, das unwillkürlich zum . . .«

»Kindvieh!« (der arabische Plural), unterbrach sie der Hausherr.

»Sollte nicht Jemand Opium in Deine Tinte gemischt haben,« fragte eine der Slavinnen.

»Kindvieh!« schrie er ihr zu, »Ihr seid Narren, Klöße. Ich zahlte schweres Geld für Euch, und Ihr seid zu Nichts zu gebrauchen. Nicht einmal Erzählungen könnt Ihr mit Aufmerksamkeit anhören. Ist das denn wirklich so schwer! Wartet, ich werde Euch zeigen, wie man zuhören muß. Na, Du, Historiker, nimm mein Heft, und lies diese Erzählungen. Sie sind sehr interessant. Und Ihr, Alle, seht auf mich und lernet!«

Der historische Slave nahm die Handschrift und begann zu lesen. Abdurrahman, vom Vorleser zum Zuhörer geworden, rief alle Augenblicke aus: »Nun seht Ihr, wie interessant es ist!« Er hörte munter und aufmerksam zu, und konnte nicht begreifen, wie man dabei einschlafen könne, — als, in der Hälfte der zweiten Erzählung, er selbst so laut zu schnarchen anfing, daß der ganze Saal davon wiederhallte.

Nein! Da muß durchaus Zauberei im Spiel gewesen sein!

Abdurrahman schlief bis Mitternacht. Im Saal war es dunkel, und auch in den übrigen Zim-

mern; die andere Hälfte des Hauses aber, der Harem, war glänzend erleuchtet, man hörte Guitarren-Töne und fröhliche Gesänge. Abdurrahman konnte nicht begreifen, was er davon denken sollte; wer durfte in seinem Hause sich belustigen, wenn er schlief. Zauberei, weiter nichts! Sollte man ihm etwa ein bezaubertes Haus verkauft haben? In Cairo übrigens sind dergleichen Häuser keine Seltenheit! . . . Er schlich sich leise in den Harem; bestieg vorsichtig die dahin führende Stiege; trat hinein . . . Allah, Allah! Es gibt keine Kraft, keine Macht, als bei Allah! »Ach Ihr Unverschämten!« Man stelle sich nur vor: die gekauften Zuhörer, seine gelehrten Slaven, amüßten sich mit den wohlgezogenen Slavinnen! Der Historiker hat eine in seinen Armen, der Grammatiker die andere; die dritte, eine Poetin, tanzt mit dem Poeten; der Arm der vierten umschlingt den schmutzigen Nacken des Rezensenten, der sich während dem den besten Wein des Verfassers in die Kehle gießt. Zwei Beutel mit herrschaftlichen Piastern liegen zum Vertheilen auf dem Teppich. . . . Abdurrahman, außer sich vor Zorn, stürzt mit dem ersten Knüttel, der ihm in die Hände fällt, auf sie zu; die verwegenen Slaven aber, denen nach allem diesem nichts übrig blieb, als ihren Geist auszuhauchen, entschlossen sich zu einer verzweifelten Gegenwehr und bezahlten Hiebe mit Hieben. Ein furchtbarer Kampf erhob sich; man schrie und lärmte, daß das ganze Haus

bebte. Während Rezensent und Grammatiker den Hausherrn banden, gelang es dem Historiker die Straße zu erreichen, und die Polizei herbeizurufen, die er bereits davon unterrichtet hatte, daß Abdurrahman durch seine Erzählungen toll geworden sei, und gefährliche Anfälle von Tollheit habe.

Ich sah den armen Abdurrahman Iskenberani im Narrenhause von Cairo hinter einem eisernen Gitter. Man zeigte ihn, wie ein wildes Thier! —

Der Scheich-el-Mogdi, ehemaliger Sekretär des Verwaltungs-Divans in Cairo zur Zeit der Einnahme Egyptens durch die Franzosen, unter der Anführung des Generals Bonaparte, sammelte seine Erzählungen, und wollte sie herausgeben. Ich las einige derselben; sie sind in der That sehr interessant, und ich sehe wahrlich nicht ein, wie sie von so einschläfernder Wirkung sein konnten. Nur dadurch ließe es sich vielleicht einigermaßen erklären, daß ihrer sehr viele waren, und wie eine fortlaufende Kette auf einander folgten. Jede Erzählung hat anfangs etwas Einschläferndes, so wie jede Zinkplatte eine gewisse, die Nerven erregende Kraft besitzt. Würde man eine gewisse Anzahl von Erzählungen, eine auf die andere legen, so müßte dieselbe unbezweifelt wie eine Volta-Säule wirken, deren Kraft sich im Verhältniß der hinzugefügten Platten vergrößert. Das ist jedoch nur eine Idee.

Die Burg Rodenbach.

(Eine Erzählung aus Deutschlands Vorzeit.)

Liefes Dunkel lag über dem Erdkreise, schwarze Gewitterwolken hatten den Horizont mit einem dunklen Schleier bedeckt, furchtbare Blitze erhellten dann und wann die Dunkelheit der Nacht, und der Donner wiederhallte in der Ferne, während der Regen in Strömen herabgoß. Doch den erzürnten Elementen trozend, stand die waldumgürtete Feste Rodenbachs da, und blickte düster herab von dem riesig hohen Felsen in die empörte

Natur, während ihre hellerleuchtenden Fenster in das Dunkel der Nacht herniederstrahlten. Graf Gottfried von Rodenbach saß in einem glänzenden Saale bei einem festlichen Jagdgelage, um ihn herum seine Freunde und Vasallen. Der Pokal kreiste weidlich um die Runde, und laute Freude spiegelte sich auf jedem Gesichte. Besonders heiter zeigte sich heute der Burgherr, der sonst düster und verschlossen, an keinem lauten, geräuschvollen